

Peter Ulrich*

Nur zwei wirtschaftsethische ›Theorieoptionen‹?

Anmerkungen zu einem blinden Fleck in der deutschen Fachdebatte

Im Kontext einer Rezension hat kürzlich Ulf Dettmann in prägnanter Weise die ›Theoriestrategien der Wirtschaftsethik‹ charakterisiert, wie Karl Homann sie wiederholt dargelegt hat. Seine breit akzeptierte Auslegeordnung wirtschaftsethischer Ansätze versteht sich als systematisch erschöpfend. Sie beansprucht nicht nur alle bisher entstandenen ›wirtschaftsethischen Theorien‹ einordnen zu können, sondern letztlich sämtliche paradigmatisch möglichen Konzeptionen. Ist dieser Systematisierungsanspruch tragfähig? Die These dieses Beitrags lautet: nein, er ist vielmehr symptomatisch für einen beklagenswerten Stand der Wirtschaftsethik an den deutschen Wirtschaftsfakultäten.

Schlagwörter: Ansätze der Wirtschaftsethik, Ethik und Ökonomik, Integrative Wirtschaftsethik, Moralökonomik, Normative Ökonomik, Theorien der Wirtschaftsethik

Only Two «Options of Theory» in Economic and Business Ethics? Remarks to a Blind Spot in the German Debate

Forum Wirtschaftsethik, the journal of *Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik* (dnwe), has recently published a concise summary on the «Theory Strategies of Economic Ethics» as presented in several papers by Karl Homann, who understands his systematics as exhaustive. It is the ambition of that array to classify not only the existent but all paradigmatically possible approaches to the field. Is this a sound proposition? The answer in this paper is: no, this kind of systematics is rather symptomatic of a deplorable state of Economic Ethics in German Economics Departments.

Keywords: Approaches to Economic Ethics, Economic Ethics, Ethics and Economics, Moral Economics, Integrative Economic Ethics, Normative Economics

1. Eine schiefe wirtschaftsethische Theoriensystematik

Im Fokus der nachfolgenden Erörterung steht weniger die Konzeption einer Wirtschaftsethik von Karl Homann und seinen Schülern im Einzelnen¹ als vielmehr die von Homann (2012; 2015a; 2015b)² in mehreren Beiträgen gezeichnete, bei näherem Hinsehen sehr eigenständlich konstruierte wirtschaftsethische Theorieland-

* Prof. em. Dr. Peter Ulrich, ehem. Institut für Wirtschaftsethik der Universität St.Gallen. E-Mail: peter.ulrich@unisg.ch, Forschungsschwerpunkte: Integrative Wirtschafts- und Unternehmensethik, Politische Philosophie.

- 1 Zur Auseinandersetzung mit Homanns Wirtschaftsethik im Einzelnen vgl. Ulrich (2016: 112ff.) und ergänzend, da mit anderen Akzenten, Aßländer/Nutzinger (2010).
- 2 Homanns (2015a) Beitrag zu dem von Reinhard Neck hrsg. Band *Wirtschaftsethische Perspektiven 10* des Vereins für Socialpolitik liegt ursprünglich als Diskussionspapier des

schaft. Sie tritt mit abschließendem Systematisierungsanspruch auf: »Die Absicht ist (...), die möglichen paradigmatischen Theorieoptionen aufzuzeigen« (Homann 2012: 3). Dass Homann die Vielzahl von ausgearbeiteten oder prinzipiell denkbaren wirtschaftsethischen Entwürfen aus seiner Perspektive so systematisiert, wie er es tut, mag ›theoriestrategisch‹ nachvollziehbar sein und sei ihm unbenommen.³ Merkwürdig und alleiniger Gegenstand meiner Erörterung ist jedoch, dass sein Systematisierungsvorschlag in der deutschen Fachszene weithin unhinterfragt als anscheinend problemloses, vermeintlich gegenüber den verschiedenen Denkmöglichkeiten neutrales Ordnungsschema kolportiert wird. *Symptomatischer* Anlass für meine Intervention ist der Sachverhalt, dass diese Situation erneut belegt wird in der Darstellung von Ulf Dettmann (2016). Gerade weil er Homanns Auslegeverordnung aller paradigmatisch möglichen ›Theorien‹ von Wirtschaftsethik knapp und klar wiedergibt, fällt umso mehr auf, dass auch Dettmann sie ohne jede kritische Anmerkung gelten lässt – und das kontrastiert deutlich mit seinen ansonsten wohlüberlegten kritischen Hinweisen auf einige wesentliche Grenzen und Schwierigkeiten des Homann'schen Ansatzes (vgl. Dettmann 2016: 19ff.). Damit wollen wir uns hier wie gesagt nicht im Einzelnen befassen.⁴ Konzentrieren wir uns also sogleich auf die grundsätzliche Charakterisierung der beiden angeblich das Spektrum aller Denkmöglichkeiten erschöpfenden ›Theorieoptionen‹.

Zunächst wirkt schon die Rede von ›Theorien‹ im internationalen wirtschaftsethischen Kontext ungewohnt. Sie dürfte zwar Homanns eigenem Ansatz angemessen sein, kaum aber dem Selbstverständnis von Ethik als praktischer Philosophie. Damit brauchen wir uns hier aber nicht aufzuhalten. Bedeutsamer ist die systematische Botschaft: Die Theorielandschaft der Wirtschaftsethik ist nach Homann strikt *dualistisch*, kennt also nur zwei prinzipielle Möglichkeiten. Die

Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik e.V. vor (Homann 2012). Im Vergleich zu dieser ausführlichen Darlegung ist jene in seinem Beitrag zu dem von Dominik van Aaken und Philipp Schreck hrsg. Band *Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik* zwar knapp (Homann 2015b: 39ff.), aber wegen der vermutlich verbreiteten Verwendung der Originaldarstellungen in diesem Sammelwerk für Lehrzwecke gleichwohl bedeutsam.

- 3 Weniger nachvollziehbar ist allerdings, dass er dennoch die stagnierende Rolle der Wirtschaftsethik im universitären Raum wesentlich auf »schiefe und falsche Frontstellungen« zurückführt (Homann 2012: 3). – Auf seitengenaue Einzelverweise zu den in Anführungs- und Schlusszeichen gesetzten, oft vielfach verwendeten Ausdrücken aus den drei schon erwähnten Schriften von Homann sowie Dettmann wird im Weiteren verzichtet.
- 4 Die drei zentralen Einwände von Dettmann seien nur kurz zusammengefasst, um das ansonsten in seinem Beitrag vorfindbare Reflexionsniveau zu belegen: (1) Die ökonomische Perspektive ist nur eine von vielen möglichen Perspektiven auf moralische Fragen und kann somit die Problemlagen auch nur aspekthaft erfassen; (2) es mangelt dem Ansatz grundsätzlich an jeder Begründung moralischer Geltungsansprüche; (3) alle ethischen Fragen auf das Modell des Gefangenendilemmas zurückzuführen ist nicht möglich. Hinzufügen lässt sich (4) der infinite Regress, in den eine strikt ökonomisch argumentierende Ordnungsethik oder eben vielmehr (kontraktualistische) Ordnungskonomik, die ohne spezifisch ethische Kategorien auszukommen versucht und gleichwohl normative Orientierungskraft beansprucht, unweigerlich gerät. Darauf verweist Kraski (2016: 22) in seiner Rezension zu Homanns Werk »Sollen und Können« gleich anschließend an Dettmanns Rezension.

eine, aus seiner Sicht schlechte Option bezeichnet er seinerseits als ›dualistisch‹, womit im Kern gemeint ist und moniert wird, dass Ethik und Ökonomik kategorial getrennte Disziplinen bleiben, mithin ›Ethik als außerökonomischer Faktor‹ ansetze und immer nur ›gegen Ökonomik‹ geltend gemacht werde. Die andere Option – aus seiner Sicht die einzige mögliche, richtige und ›theoriestrategisch‹ sinnvolle – wird in der ›ökonomischen Rekonstruktion der Ethik‹ festgemacht. Nachzufragen wäre angesichts des reichhaltigen konzeptionellen Pluralismus in der philosophischen Ethik sogleich: Welcher Typus von Ethik soll da rekonstruiert werden? ›Die Ethik‹ fraglos monistisch zu deuten und dabei zugleich unbestimmt zu lassen unterbietet sogar den suggerierten Dualismus aller möglichen Zugänge zu Wirtschaftsethik.

Man muss im internationalen Vergleich inzwischen von einer deutschen Sonderentwicklung des jungen ›Fachs‹ sprechen. Während die behauptete Systematik aller möglichen Ansätze in Deutschland offenbar fast ohne jeden Einspruch als gültig betrachtet wird, ist das, soweit ich sehe, in keinem anderen Sprachraum der Welt mit einigermaßen entwickelter akademischer Wirtschafts- und Unternehmensexethik der Fall. Schon im nahen deutschsprachigen Raum südlich des Bodensees findet sich wohl kaum jemand, der das Universum möglicher Konzeptionen von Wirtschaftsethik als damit ausgeschöpft bestätigen würde. Aßländer/Nutzinger (2010: 227) befürchten sogar, dass die deutsche Ausprägung der Wirtschaftsethik »in gewisser Weise den Anschluss an die internationale Debatte zu verlieren droht.«

2. Ein durchaus ›möglicher‹ dritter Weg der Wirtschaftsethik

Wo liegt der ›theoriestrategische‹ Hund begraben? Um es sogleich auf den Punkt zu bringen: Eine *ökonomische Rekonstruktion der Ethik* vollziehen zu wollen gleicht verdächtig der – bekanntlich als unmöglich erwiesenen – (ökonomischen) Quadratur des (ethischen Reflexions-)Zirkels.⁵ Ein letztlich unmöglich Versuch soll also nach Homann gerade der einzige ›mögliche‹, also alternativlose Zugang zu einer Wirtschaftsethik sein, der nicht ›dualistisch‹ vor der Aufgabe der Vermittlung zwischen Ethik und Ökonomik resigniert!?

Es gibt sehr wohl einen Ausweg aus dieser ›theoriestrategischen‹ Sackgasse: Die von Homann und seinen Schülern systematisch ausgeblendete paradigmatische Alternative zielt in genauer Umkehr auf die *ethische Rekonstruktion der Ökonomik*. Im Unterschied zur Rede von ›der‹ Ethik beim gegenteiligen Versuch ist hier die Rede von ›der‹ Ökonomik nicht unterkomplex, verfügt diese doch zumindest nach dem Selbstverständnis der Standardökonomik jüngerer neoklassischer Bauart (seit der methodologisch-individualistischen Wende vom Utilitarismus zum ökonomischen Kontraktualismus) über einen einigermaßen eindeutigen paradigmatischen Theoriekern. Seine akademischen Gralshüter schützen diesen identitätsbildenden Kern der *Mainstream Economics* inzwischen in einer so defensiven

⁵ Darauf kommen wir im dritten Abschnitt zurück.

Weise, dass auch diesbezüglich – und durchaus im ursächlichen Zusammenhang zur Sonderentwicklung der deutschen Wirtschaftsethik – von einem Sonderfall unter allen Wissenschaften von der sozialen Welt gesprochen werden muss. Diese Eigenart der Ökonomik ist vor allem theoriegeschichtlich und identitätspolitisch zu verstehen.

Ideen- und theoriegeschichtlich rekonstruieren lässt sich nämlich ein langer und mühevoller Prozess der schrittweisen »Purifizierung« (Krüsselberg 1983: 58) einer ursprünglich unbestritten in der Moralphilosophie verwurzelten klassischen Politischen Ökonomie bis hin zum Selbstverständnis als autonome und ›reine‹ Ökonomik (vgl. Schumpeter 1908: 23ff.). Diese hat sich schließlich mit Garry Becker (1976) als *universal* anwendbare, wenn auch nur noch *aspekthafte* Theorie aller sozialen Praxis etabliert (vgl. Ulrich 1993: 173–267). In dieser Entwicklung ist der normative Untergrund des ökonomischen Denkens zwar über drei systematische Stufen transformiert worden, aber er bleibt auch in den jüngsten Ausformungen weiterhin als – innerdisziplinär ausgeblendete – weltanschauliche Basis wirksam (vgl. Ulrich 2016: 175–215). Die ›moderne Ökonomik‹ ist also keineswegs ethisch neutralisiert; hinsichtlich ihrer normativen Basis ist sie nur teilmodernisiert. Da gibt es ethisch-kritisch noch einiges zu tun. Deshalb liegt beim Leitgedanken, die Wirtschaftsethik grundlegend auf die ethische Rekonstruktion der normativen Grundlagen der Ökonomik auszurichten, kein Versuch der (ethischen) Quadratur des (ökonomischen) Kreises und insofern keine zum gegenteiligen Versuch symmetrische Situation vor.

3. Normative Ökonomik als rekonstruierte (Wirtschafts-)Ethik?

Ohne die angedeutete normative Basis bliebe eine ›ökonomische Rekonstruktion der Ethik‹ als *normative Ökonomik* von vornherein ohne jegliche praktische Orientierungskraft. In durchaus redlicher Weise räumt Karl Homann diesen Sachverhalt seit gut zehn Jahren indirekt ein, indem er von einem allein für analytische Zwecke hypothetisch unterstellten (*as-if approach*) und so für normativ unverbindlich erklärten »methodischen Ökonomismus« (Homann 1996: 181) seines Ansatzes spricht.⁶ Allerdings ändert das nichts daran, dass auch der nur methodisch betriebene, jedoch strikt durchdeklinierte *normative Individualismus* philosophisch-ethisch und politisch-philosophisch keineswegs alternativlos ist. Vielmehr kommt er bei genauerem Hinsehen einer libertären Weltanschauung nahe, die nicht vereinbar ist mit einem politischen Liberalismus auf der Linie von John Rawls oder gar einem darüber hinaus gehenden republikanischen Liberalismus, wie ich ihn, nebenbei bemerkt, für tragfähiger halte (vgl. Ulrich 2016: 319–324).

6 Der »methodische Ökonomismus« wird besonders im »Homo-oeconomicus-Test« (Homann/ Blome-Drees 1992: 95) aller Institutionen deutlich. Geprüft wird der *worst case*, dass sich alle Akteure wie *Homines oeconomici* verhalten würden. Nur »h.o.-resistente« Arrangements »können von Ökonomen empfohlen (!) werden« (ebd.). In ihnen dürfen sich logischerweise die Wirtschaftssubjekte auch so verhalten – der angeblich schlechteste Fall ist implizit als *bester Fall* anvisiert (vgl. Ulrich 2016: 201f.).

Der ›methodische Ökonomismus‹ ist jedenfalls ganz klar von einer ausgeprägten normativen Position getragen. Jedoch expliziert die so ›arbeitende‹ normative Ökonomik ihre (methodisch unterstellte) *implizite Ethik* überhaupt nicht; sie wendet diese vielmehr nur an auf Probleme, die vage als irgendwie ›moralische Problemlagen‹ erfasst werden – vage und oft auffallend unbestimmt deshalb, weil sie ohne gehaltvolle philosophisch-ethische Kategorien auszukommen versucht. So kann vielleicht manches auf seine Implementierbarkeit unter gegebenen marktwirtschaftlichen ›Bedingungen‹ analysiert, aber nichts auf seine *ethische* Tragfähigkeit hin reflektiert und normativ-kritisch neu fundiert werden. Die bloße *Anwendung* der wirtschaftstheoretischen Axiomatik lässt sich also genau genommen gar nicht als *Rekonstruktion* der Ethik ausgeben. Methodischer Ökonomismus ist insofern noch lange keine ›Ethik mit ökonomischer Methode‹, wie Homann seine eigene ›Theoriestrategie‹ ohne Weiteres qualifiziert.

In dieser höchst zweifelhaften ›ökonomischen Rekonstruktion der Ethik‹ gleichwohl eine »zentrale Position in der Wirtschaftsethik« (Dettmann 2016: 16) statt schlicht die Verkürzung von Wirtschaftsethik auf *Moralökonomik* erblicken zu wollen, macht nicht erst theorie-, sondern schon begriffsstrategisch etwas ratlos, sofern Ethik als philosophische Disziplin der vorbehaltlosen Reflexion über moralische Geltungsansprüche verstanden wird. Der Gedanke an einen latenten Etikettenschwindel liegt bei dieser Lage der Dinge nicht sehr weit weg. Umso bedenklicher erscheint es, wie sehr die innerdeutsche ›wirtschaftsethische Theorie-debatte‹ von der hier problematisierten schiefen Architektur dominiert wird, bis hin zur dementsprechend einseitigen Besetzung der wenigen Lehrstühle für die junge Interdisziplin in Deutschland. Man kommt kaum um den Eindruck herum, dass das ursprüngliche Vorhaben, Wirtschaftsethik als *Ethik* in allen grösseren Wirtschaftsfakultäten zu verankern, hierzulande bislang gescheitert ist.

4. Wirtschaftsethik als ethische Rekonstruktion der Ökonomik

Mit dem Hinweis auf die ideengeschichtlich verwurzelte *implizite Ethik* der heutigen (Standard-)Ökonomik ist im Prinzip auch schon plausibilisiert, worin die Aufgabe einer umfassenden ethischen Rekonstruktion der Ökonomik besteht: Es geht darum, deren implizite Normativität gründlich zu explizieren und das, was als vermeintlich ›ethikfreie‹ *ökonomische Rationalität* einen wirkungsmächtigen normativen Geltungsanspruch erhebt, ethisch-kritischer Reflexion zugänglich zu machen. Man könnte dabei in der Tradition und im selbstreflexiven Sinn Kants von der philosophisch-ethischen *Kritik der ökonomischen Vernunft* sprechen (vgl. Ulrich 2016: 124ff.). Es geht um die Verflüssigung des dogmengeschichtlich kristallisierten normativen Gehalts eines *ökonomischen Rationalismus*, der aus der methodisch nicht immer besonders disziplinierten normativen Wendung der ökonomischen Rationalität (verstanden im Sinn der Standardökonomik) zur praktischen Handlungsorientierung resultiert. Dies geschah wohlgemerkt erst mit der neoklassischen Wende; bekanntlich waren demgegenüber Klassiker der Politischen Ökonomie wie Adam Smith oder John Stuart Mill nicht zufällig in erster Linie oft

führende Moralphilosophen.⁷ Indem das vorwiegend aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammende und daher möglicherweise etwas bröckelnde normative Fundament des ökonomischen Theoriegebäudes kritisch ausgeleuchtet wird, können seine Schwachstellen – oder nötigenfalls das gesamte Fundament – der Renovation auf dem fortgeschrittenen Stand moderner philosophischer Ethik zugeführt werden. Im Unterschied zur ökonomischen (Pseudo-)Rekonstruktion der Ethik handelt es sich bei der philosophisch-ethischen Rekonstruktion der Ökonomik somit um eine *echte Rekonstruktion*, mag das Vorhaben noch so gewaltig erscheinen.

Einen solchen wirtschaftsethischen Ansatz in die Schublade der dualistischen Konzepte zu verlegen, welche Ethik nur »gegen Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft« geltend zu machen vermögen, ist absurd, da der *integrative* Ansatz erklärtermaßen selbst aus der Kritik an der (dualistischen) »Zwei-Welten-Konzeption von wertfreier Ökonomik und außerökonomischer Wirtschaftsethik« (Ulrich 2016: 109; 1993: 343) – oder in anderen Worten: aus der Kritik an einer bloß *separativen* und *korrektriven* Wirtschaftsethik – heraus entwickelt worden ist. Diesen Ansatz so diametral gegen seine sorgfältig ausgearbeiteten Grundideen und Argumentationswege fehlzudeuten, mutet wissenschaftlich unseriös an.⁸

Die falsche ›Schubladisierung‹ bestätigt nur, dass sich die heutige Ökonomik in ihrer Identität offenbar sehr bedroht fühlt. Wie anders könnte sonst erklärbar sein, dass sich nahezu die gesamte akademisch etablierte Ökonomik gegen die kritisch-normative Reflexion ihrer eigenen Grundlagen so notorisch defensiv, ja ausgrenzend verhält? Warum aber sollte die ethisch-kritische Reflexion und Rekonstruktion der sich heute ›wertfrei‹ und ethisch neutral (sowie interessenneutral) wähnenden Ökonomik tabu sein? Wieso wird Wirtschaftsethik – und zwar gerade in ihrem ethisch-kritischen Potenzial – nicht genauso selbstverständlich als unverzichtbare grundlagenkritische Teildisziplin der Wirtschaftswissenschaften anerkannt, wie es beispielsweise die unbestrittene Rolle der Rechtsphilosophie innerhalb der Jurisprudenz ist (vgl. Ulrich 2011)? Es müsste doch als ebenso normal gelten, dass die grundlegende Aufgabe wirtschaftsethischer Reflexion darin besteht, das Normative *in* den gewohnten ökonomischen Denkmustern zu erhellern und auf seine philosophisch-ethische Tragfähigkeit zu überprüfen. Nur so kommt sie – in der Tat im Unterschied zu einer bloß als ›außerökonomisches Korrektiv ansetzenden Ethik – wirtschaftsethisch zur Sache, nämlich zur normativ mächtigen ökonomischen Ratio. Das ist der Anfangsgedanke einer *integrativen* Wirtschaftsethik, wie ich sie vor nunmehr zwanzig Jahren vorgeschlagen und, zumindest im Kern, systematisch ausgearbeitet habe.

⁷ Zu den Ansatzpunkten, die gerade A. Smith und vor allem J. St. Mill für die postulierte ethische Rekonstruktion der Ökonomik bieten, vgl. Ulrich (2006).

⁸ Es muss denn auch gesagt werden, dass Homann (2012; 2015a) bei seiner flüchtigen »theoriestrategischen« Einordnung des integrativen Ansatzes als »dualistische Konzeption« keinerlei substanzelle Argumente entfaltet, sondern sich mit dem Aufzählen einzelner aus dem Kontext gerissener Wörter (!) als offenbar hinreichend suggestiven Belegen für den angeblich *gegen* alle Ökonomik (Theorie) bzw. Ökonomie (Praxis) gerichteten Ansatz begnügt.

5. Überwindung des Dualismus von Ethik und Ökonomik – zu Ende gedacht

Integrative Wirtschaftsethik trifft sich im soeben postulierten Anspruch wie oben gezeigt mit Homanns Kritik an ›dualistischen‹ Vorstellungen von Wirtschaftsethik, welche sich der Aufgabe der systematischen Vermittlung zwischen Ethik und Ökonomik gar nicht stellen. Dieser gleichgerichtete Anspruch widerlegt allerdings zugleich die Homann'sche Theoriearchitektur als solche, nämlich ihre Suggestion, dass es sich bei allen denkbaren wirtschaftsethischen Ansätzen, die nicht der ›ökonomischen Rekonstruktion der Ethik‹ huldigen, immer nur um Spielarten dualistischer, bloß von außen gegen die ökonomische Sachlogik moralisierender Wirtschaftsethik handeln könne.

Beiden Rekonstruktionsversuchen kann trotz ihrer substanzialen Gegensätzlichkeit eine formale Symmetrie des Anspruchs der systematischen Vermittlung oder Integration von Ethik und Ökonomik konzidiert werden. Der Hintergrund, auf dem diese Integration überhaupt erst möglich wird, ist wiederum ideengeschichtlich zu erkennen: Auch Ökonomik ist in ihrem Bezug auf eine reale historische *Praxis* immer schon ein Stück Anstrengung der praktischen Vernunft, wenn auch in methodisch hochgradig ›disziplinierter‹ und dementsprechend eng geführter Weise. Dieser ›methodisch‹ betriebene ökonomische Reduktionismus⁹ hat, quasi wie ein epistemischer Polarisationsfilter, gewiss sein Erkenntnispotenzial. Doch der methodische Preis des *economic point of view* ist eben die wahrnehmungsselektive *Aspekthaftigkeit*. Und das bedeutet in der praktischen (An-)Wendung, dass die ›rein‹ ökonomische Rationalitätsperspektive prinzipiell niemals die ganze Vernunft des Wirtschaftens ausmachen kann. Das »Ganze des Wirtschaftens« (Thielemann 2015: 186ff.) sprengt buchstäblich jede disziplinierte Wissenschaft und ist bestenfalls in so etwas wie »reflexiver Interdisziplinarität« (Ulrich 2011) bedenkbar. Wahrhaft wissenschaftliche Disziplinen schützen sich deshalb vor ihrer stets drohenden ›methodischen‹ Selbstgenügsamkeit, indem sie immer wieder die *Reflexion über die Grundlagen und Grenzen ihrer disziplinären Perspektive* pflegen. Genau dadurch unterscheidet sich Wissenschaftlichkeit letztlich vom Fachidiotentum. Solche Reflexion auf die normativen Implikationen der ›normalen‹ ökonomischen Argumentationsmuster könnte, ja müsste vielleicht endlich auch als die zentrale Aufgabe einer wirtschaftswissenschaftlichen Teildisziplin namens Wirtschaftsethik begriffen werden.

Wer den methodisch unvermittelten Dualismus zwischen ökonomischer und ›außerökonomischen‹ Perspektiven wirklich überwinden will, der kommt – ganz im Sinn des ›theoriestrategischen‹ Anspruchs von Homann, aber in der systemati-

⁹ Es ist hier nicht der Ort, diese These systematisch zu entfalten (vgl. dazu Ulrich 2016: 175ff.). Stichworte sind u.a.: Halbierung des Problems praktischer Vernunft auf instrumentelle Rationalität und dementsprechend von wirtschaftlicher Vernunft auf Effizienz (ohne die ethische Frage: Effizienz für wen und für wen nicht?), »rationaler Determinismus« (ebd. 200ff.) zur methodischen Reduktion von praktischen Sinnfragen auf Maximierungsdenken, Pareto-Kriterium als methodische Reduktion von (gerechtigkeitsbasierter) Legitimität auf Akzeptanz (=Effizienz) und damit individualistische Auflösung jeder Gemeinwohlidee (203ff.), usw. usf.

schen Konsequenz weiter gehend – letztlich nicht darum herum, den paradigmatischen Kern ökonomischen Argumentierens, nämlich die ökonomische Rationalitätsidee (Effizienzidee) selbst, in ein systematisches Verhältnis zu einer umfassenderen Leitidee vernünftigen Wirtschaftens zu setzen. Eine dementsprechende zweidimensionale Leitidee *sozialökonomischer Rationalität*, wie sie zur begrifflichen Unterscheidung von der ›reinen‹ ökonomischen Rationalität vielleicht genannt, hier aber nicht weiter entfaltet werden kann (vgl. Ulrich 2016: 129ff.; 2015a: 225ff.), bildet gleichsam die ideelle Spitze oder den spezifischen Standpunkt der Moral einer *Vernunftethik des Wirtschaftens*, die nicht mehr nur *gegen* jede ökonomische Ratio ›moralisiert‹, sondern *mit* unverkürzter ökonomischer Vernunft zu argumentieren in der Lage ist.

Mit dieser *ethischen Integration der ökonomischen Rationalität* ist überhaupt erst der normative Orientierungshorizont für die Begründung legitimer Lösungen sozioökonomischer Konfliktlagen gewonnen. Der skizzierte Weg über die Kritik der ökonomischen Vernunft bedeutet also nicht etwa eine Abwendung vom Praxisbezug und die Hinwendung allein zur Kritik der ökonomischen Theorie, wie es insbesondere Beschorner (vgl. 2015: 71) befürchtet. Vielmehr liegt der m. E. gute Grund für diesen systematischen Umweg darin, dass die herrschende Wirtschaftstheorie eben genau jene ökonomischen Denkmuster idealtypisch ins Reine modelliert, die auch in der gegenwärtigen Praxis dominieren und dort eine vielfach stärkere normative Kraft entfalten als jede ihr nur unvermittelt entgegentretende ›angewandte‹ Ethik. Diese Denkmuster ethisch-kritisch zu verstehen, ist notabene schon für die präzise Interpretation der vorgefundenen Wirtschaftspraxis und ihrer konkreten Probleme unabdingbar, nicht erst für deren vernunftgeleitete Lösung.¹⁰

6. Ausblick auf die praktische Ordnung der Dinge

In praktischer Hinsicht kommt es heute vor allem darauf an, das tendenziell allzu sehr verselbständigte und selbstreferentiell gewordene, fortschreitend nahezu alle Lebensbereiche sachzwangartig durchdringende Wirtschaftssystem wieder konsequenter auf die als legitim begründbaren Anliegen und Ansprüche der Gesellschaft auszurichten. Worum sonst sollte es in einer vernünftigen Wirtschaftsweise und Wirtschaftsordnung letztlich gehen? Diese Anliegen und Ansprüche betreffen in einer wohlgeordneten Gesellschaft freier und gleichberechtigter Bürger und Bürgerinnen in irreduzierbarer Weise Fragen des gerechten und solidarischen Zusammenlebens, des verantwortlichen Handelns und der sinnvollen Lebensführung –

10 Dass Beschorner (2015: 71) diese implizite Normativität der »Anwendungskontexte« von Wirtschaftsethik konzeptionell nicht berücksichtigt, hängt zusammen mit seinem Vorverständnis von Wirtschaftsethik als »angewandter« Ethik und der ihr entspringenden Vorstellung, das empirische »Anwendungsfeld« könne *zunächst* losgelöst von Ethik, also quasi rein soziologisch oder ökonomisch, »kartographiert« werden und erst *danach* komme die ethisch-normative Beurteilung ins Spiel. Vgl. zu diesem unhaltbaren separativen Vorverständnis Ulrich (2015c: 291f.).

Fragen, die zwar ökonomische Aspekte einschließen, deren vernunftgeleitete Beantwortung aber die Reichweite der ökonomischen Ratio neoklassischer Bauart übersteigt. Denn für andere Kategorien praktischer Vernunft als die ›reine‹ ökonomische Rationalität (Effizienz) ist innerhalb der Axiomatik der Ökonomik nun mal kein systematischer Platz.

Dieser systematische Platzmangel zeigt sich in der Homann'schen Moralökonomik schon in ihrer praktischen Leitfrage. Es ist die »Frage, welche moralischen Normen und Ideale unter den Bedingungen der modernen Wirtschaft und Gesellschaft (...) zur Geltung gebracht werden können« (Homann/Blo-me-Drees 1992: 14). Gemeint sind damit die *Funktionsbedingungen* der – zur Gesellschaftsform verallgemeinerten – Marktwirtschaft. Demgegenüber richtet sich die Leitfrage der Integrativen Wirtschaftsethik gerade umgekehrt auf die (gegenwärtig in mehrfacher Hinsicht krisenhaft drängenden) *Legitimationsbedingungen* einer ethisch gerechtfertigten marktwirtschaftlichen Ordnung selbst. Der Orientierungshorizont einer legitimen Marktwirtschaft findet sich nur in Ordnungsprinzipien, die der Funktionslogik des marktwirtschaftlichen Systems *vorgeordnet* sind. Die normative Orientierungskraft solcher Prinzipien kann ohne Zirkelschlüsse nur darauf beruhen, dass sie *nicht auch noch* der puren ökonomischen Funktionslogik entspringen, sondern den übergeordneten bürgergesellschaftlichen Freiheits- und Gerechtigkeitsidealen zuarbeiten. Das Ganze einer guten Wirtschaftsordnung ebenso wie guter Unternehmensführung kommt erst in dieser bewussten Über schreitung der ökonomisch-disziplinären Perspektive in den Blick – im Licht wohl begründeter Grundsätze einer modernen *civil society* freier und gleichberechtigter Bürger. Von da aus lässt sich dann über eine im buchstäblichen Sinn »zivisierte Marktwirtschaft« (Ulrich 2010) und das verantwortliche Handeln in ihr nachdenken. Somit erweist sich unverkürzte Wirtschaftsethik unweigerlich als ein Stück *politische Philosophie und Ethik*, ganz analog zum (neoklassisch verlorenen) Selbstverständnis der klassischen Politischen Ökonomie (vgl. Ulrich 2015a: 218ff.; 2015b: 41ff.).¹¹

Es geht wohlgerichtet nicht darum, die beiden Leitfragen nach den Legitimations- bzw. Funktionsbedingungen gegeneinander auszuspielen, sondern nur um die

11 Indem politische Philosophie nicht nur von ideellen Prinzipien her, sondern in Auseinandersetzung mit den historisch gewachsenen kulturellen Grundlagen einer Gesellschaft entwickelt wird, bietet sie übrigens durchaus auch Raum für kulturwissenschaftliche Zugänge zu ethischen Fragestellungen des Wirtschaftslebens und der Wirtschaftsordnung. Nur sollte eine ausgewogene »kulturalistische Wirtschaftsethik« (Beschorner 2015; Pfriem 2015) das ethische Kind nicht mit dem kulturellen Bad ausschütten, also nicht zur empiristischen Reduktion philosophisch-ethischer Begründungsfragen auf eine »Soziologie des moralischen Urteils« (Dey 2015) tendieren, wie es bislang der Fall ist. Was in einer Gesellschaft an kulturellen Veränderungen faktisch vor sich geht, gilt es gewiss zu beachten, aber auch kritisch zu beurteilen, denn es wäre ja ein blinder Geschichtsoptimismus, davon unbesehen stets einen zivilisatorischen Fortschritt zu erwarten. Analog zur Moralökonomik muss also auch eine *kulturalistische Wirtschaftsethik als Ethik* sich für deren unverzichtbare Kategorien erst noch öffnen. Die Aufgabe ist in diesem Fall allerdings nicht allzu schwierig, ist Ethik doch immer schon die Reflexionsspitze innerhalb jeder einigermaßen modernen Kultur.

Einsicht, dass die Frage nach den Legitimationsbedingungen unserer Wirtschaftsweise und Wirtschaftsordnung lexikalisch vorrangig ist. Die *aristotelische Trias* von Ethik, Politik und Ökonomik – in genau dieser lexikalischen Ordnung – gilt eben noch immer.

Der *funktionalen* Ordnungsperspektive kommt darin eine klar lokalisierbare Aufgabe zu: Es ist durchaus nötig und sinnvoll, innerhalb einer grundsätzlich bereits legitim geordneten Marktwirtschaft das ethisch verantwortungsvolle Handeln aller Akteure durch die kluge Institutionalisierung funktionaler Anreize zu erleichtern und zu fördern. Die Bearbeitung dieser *Implementierungsaufgabe* ist das eigentliche Kompetenzfeld der Moral- und Ordnungsökonomik; aber sie ist eben systematisch nachrangig gegenüber der wirtschaftsethischen *Begründungs- und Legitimierungsaufgabe*.¹² Es ist – pardon – einfach Unfug, wenn diese Zweistufigkeit von normativen Orientierungs- und funktionalen Anreizfragen undiszipliniert (!) eingebettet wird und alle Bemühungen um die gegenwärtig mehr denn je drängenden Legitimationsprobleme der real existierenden Marktwirtschaft gleichgesetzt werden mit bloßen ›Moralappellen gegen die Logik der Funktionsysteme der modernen Welt‹. Solche Rhetorik redet einem durch nichts begründeten Reflexionsstopp vor der in allen ›Funktionssystemen‹ *institutionalisierten Normativität* das Wort. Ihr gegenüber verhält sie sich gewollt oder ungewollt *status quo*-konservativ, indem sie die hinter aller marktwirtschaftlichen Systemlogik steckenden normativen Vorgaben in quasi-natürliche und daher letztlich unveränderliche ›Sachzwänge‹ umdeutet (vgl. Ulrich 2016: 141ff.).

Unter solchen ›Bedingungen‹ und Beschränkungen bleibt als impliziter normativer Orientierungshorizont nur derjenige einer *totalen Marktgesellschaft* übrig. Darin kommt dann nicht mehr und nicht weniger zum Ausdruck als der radikal zu seinem praktischen Ende gedachte normative Individualismus. Auf seiner Basis werden alle Probleme des gesellschaftlichen Zusammenlebens und Gemeinwohls in der ökonomischen Logik des Vorteilstausches ›rekonstruiert‹. In ihr löst sich alles in interessensbasierten Tausch- und Gesellschaftsverträgen auf – bei ›gegebenen‹, nicht weiter hinterfragter Macht- und Wohlstandsverteilung sowie ›gegebenen‹ individuellen Präferenzen. In der hübscheren Formulierung der Moralökonomik ist das die universale ›Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil‹, egal wie fair oder unfair die Ausgangslage sein mag.

12 Man kann in der von Ingo Pies (2010: 251) formulierten These »*Der Homann-Ansatz will moralische Anliegen verwirklichen helfen*« den ersten Schritt zur sachgerechten Selbstbescheidung auf die Implementierungsaufgabe erblicken. Diese Lesart wird aber sogleich wieder in Frage gestellt, indem Pies (2010: 251f.) »zur Erläuterung« festhält, »im Hinblick auf die typischen Probleme, mit denen sich der Ansatz beschäftigt«, sei »die Begründung moralischer Anliegen trivial einfach, ihre Implementierung hingegen nicht«, denn die »verhandelten Zielsetzungen« seien jeweils »weitgehend unstrittig«. Hier lassen das ökonomische Ziel/Mittel-Denken sowie die Verkürzung von Legitimität auf Akzeptanz grüßen. Verkannt wird so die entscheidende Gerechtigkeitsdimension wirtschaftsethischer Konfliktlagen. Deren ethisch legitime, situativ allseits zumutbare Auflösung zu *begründen* ist i. d. R. alles andere als ›trivial‹.

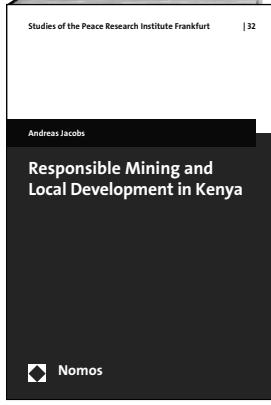
Kann aber die Perspektive einer tendenziell vollständig nach der Marktlogik organisierten Gesellschaft wirklich *die* tragfähige normative Orientierungsidee und *den* Identitätsgesichtspunkt ›moderner‹ Wirtschaftsethik bilden? Die Frage zu stellen heißt nach allem Gesagten doch wohl, sie abschlägig zu beantworten. Wenn unsere junge Interdisziplin sich aus dieser ›methodischen‹ Konfusion von Problemlage und Lösungsidee nicht emanzipiert und sich nicht sehr bald den realen Herausforderungen im höchst konfliktreich gewordenen Verhältnis von Marktwirtschaft und Bürgergesellschaft vermehrt stellt, wird man sie dereinst womöglich eher als symptomatischen – oder sogar apologetischen – Ausdruck der politisch-ökonomischen Problemlage unserer Zeit einstufen denn als ethischen Reflexionsbeitrag zu ihrer Bewältigung.

Literaturverzeichnis

- Aßländler, M. S./Nutzinger, H. G. (2010): Der systematische Ort der Moral ist die Ethik! Einige kritische Anmerkungen zur ökonomischen Ethik Karl Homanns, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 11/H. 3, 226–248.
- Becker, G. S. (1976): The Economic Approach to Human Behavior, Chicago: University of Chicago Press.
- Beschorner, T. (2015): Kulturalistische und Integrative Wirtschaftsethik, in: Beschorner, T./Ulrich, P./Wettstein, F. (Hrsg.): St. Galler Wirtschaftsethik. Programmatik, Positionen, Perspektiven, Marburg: Metropolis, 69–105.
- Dettmann, U. (2016): Rezension zu: »Wirtschaftsethische Perspektiven X«, in: Neck, R. (Hrsg.): Forum Wirtschaftsethik, Ausgabe 2/2016, Berlin: Duncker & Humblot, 16–21.
- Dey, P. (2015): Wieso ›kulturalistische Wirtschaftsethik‹, wenn ›Soziologie des moralischen Urteils‹ doch viel treffender klingt? in: Beschorner, T./Ulrich, P./Wettstein, F. (Hrsg.): St. Galler Wirtschaftsethik. Programmatik, Positionen, Perspektiven, Marburg: Metropolis, 165–173.
- Homann, K. (1996): Wirtschaftsethik: Angewandte Ethik oder Ethik mit ökonomischer Methode, in: Zeitschrift für Politik, Jg. 43, 178–182.
- Homann, K. (2012): Theoriestrategien der Wirtschaftsethik. Diskussionspapier Nr. 2012–4, hrsg. v. Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik e.V.
- Homann, K. (2015a): Theoriestrategien der Wirtschaftsethik, in: Neck, R. (Hrsg.): Wirtschaftsethische Perspektiven X, Berlin: Duncker & Humblot, 45–66.
- Homann, K. (2015b): Wirtschaftsethik: Ethik, rekonstruiert mit ökonomischer Methode, in: Aaken, D. van/Schreck, P. (Hrsg.): Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik, Berlin: Suhrkamp 23–46.
- Homann, K./Blome-Drees, F. (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kraski, T. (2016): Rezension zu: »Sollen und Können«, v. K. Homann, Wien: Ibera 2014, in: Forum Wirtschaftsethik, Ausgabe 2/2016, 21–22.
- Krüsselberg, H.-G. (1983): Property Rights-Theorie und Wohlfahrtsökonomik, in: Schüller, A. (Hrsg.): Property Rights und ökonomische Theorie, München: Vahlen, 45–77.
- Pfriem, R. (2015): Ein kulturalistischer Blick zurück nach vorn, in: Beschorner, T./Ulrich, P./Wettstein, F. (Hrsg.): St. Galler Wirtschaftsethik. Programmatik, Positionen, Perspektiven, Marburg: Metropolis, 147–163.
- Pies, I. (2010): Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik. ›A View from Inside‘ in zehn Thesen, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 11/H. 3, 249–261.
- Schumpeter, J. (1908): Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Leipzig: Duncker & Humblot.

- Thielemann, U. (2015): Integrative Wirtschaftsethik oder: Das Ganze des Wirtschaftens denken, und zwar kritisch, in: Beschorner, T./Ulrich, P./Wettstein, F. (Hrsg.): St. Galler Wirtschaftsethik. Programmatik, Positionen, Perspektiven, Marburg: Metropolis, 175–218.*
- Ulrich, P. (1993 [1986]): Transformation der ökonomischen Vernunft, Bern: Haupt.*
- Ulrich, P. (2006): Politische Ökonomie, wirtschaftsethisch rekonfiguriert, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 7/H. 2, 164–182.*
- Ulrich, P. (2010): Zivilisierte Marktwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung, Bern: Haupt.*
- Ulrich, P. (2011): Reflexive Interdisziplinarität. Zur ethischen Integration fachspezifischer Rationalitäten (am Beispiel der Wirtschaftsethik), in: Schweizer, R. J./Windisch, F. (Hrsg.): Integratives Rechtsdenken, Zürich/St. Gallen: Dike, 163–178.*
- Ulrich, P. (2015a): Auf der Suche nach der ganzen ökonomischen Vernunft. Der Ansatz der integrativen Wirtschaftsethik, in: Aaken, D. van/Schreck, P. (Hrsg.): Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik, Berlin: Suhrkamp, 213–236.*
- Ulrich, P. (2015b): Grundideen und Entwicklungslinien integrativer Wirtschaftsethik, in: Beschorner, T./Ulrich, P./Wettstein, F. (Hrsg.): St. Galler Wirtschaftsethik. Programmatik, Positionen, Perspektiven, Marburg: Metropolis, 29–60.*
- Ulrich, P. (2015c): Kapitalismus, Kultur und Kritik. Transdisziplinäre Reflexionen zur wirtschaftsethischen Debatte, in: Beschorner, T./Ulrich, P./Wettstein, F. (Hrsg.): St. Galler Wirtschaftsethik. Programmatik, Positionen, Perspektiven, Marburg: Metropolis, 285–304.*
- Ulrich, P. (2016 [1997]): Integrative Wirtschaftsethik, Bern: Haupt.*

Mehr soziale Verantwortung im kenianischen Bergbausektor?



Responsible Mining and Local Development in Kenya

Von Dr. Andreas Jacobs

2016, 325 S., brosch., 74,- €

ISBN 978-3-8487-2842-8

eISBN 978-3-8452-7447-8

(*Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Bd. 32*)

nomos-shop.de/27230



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter:
www.nomos-eibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen unter
www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos